

Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,68 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Ausreiter in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abzählung. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 138.

Mittwoch, den 14. Juni 1916.

73. Jahrgang.

Salandra's Sturz.

War es ein unbewachter Augenblick, in dem die italienische Kammer sich dazu hinreißt ließ, dem Ministerium des Krieges ihr Vertrauen zu verweigern? Ein unglückliches Spiel des Zufalls, ein Versehen der sonst so vorzüglich arbeitenden parlamentarischen Kulissen-Spieler? Oder ist Salandra mit samt seinen mitschuldigen Amts- und Schicksalsgenossen dem Wehen des Pfingstgeistes zum Opfer gefallen, der dem armen Land eine bessere Erkenntnis seiner Lage erschlossen hat? Nach einer Erleuchtung von oben her sieht der Zustand, in dem die gestürzte Regierung die Kammer zurückgelassen hat, einstweilen allerdings nicht aus. Eine Verwirrung ohne gleichen ist an die Stelle der so lange vorgetäuschten Einigkeit getreten, und alles blickt zum König empor, der retten soll, was noch zu retten ist.

Als gerade vor einem Jahre Herr Salandra mit der Kriegserklärung an Österreich-Ungarn vor die Kammer trat, da riß seine feurige Verehrtheit das ganze Volk zu blinder Begeisterung fort; die paar Zweifler, die nächsten Wochen, brachten sich still zur Seite und überließen den Männern der lauten Tonart das Feld. Jetzt ist auch Salandra die schwungvolle Sprache ausgegangen. Matt und kraftlos hat er um das Vertrauen der Kammer, mehr einer hergebrachten Form genügend, als dem inneren Drange nach Selbstbehauptung in dem von ihm im Verein mit dem schweigsamen Bundesbruder Sonnino heraufbeschworenen Kampf. Und wo er noch so etwas wie Bathos aufzubringen vermochte, geschah es nicht, um die patriotischen Gefühle der Volksvertretung aufzuwecken, sondern um anzudeuten und zu verurteilen, damit ihm wenigstens mißverständliche Umstände bewilligt würden. Er bezeichnete es als seine Aufgabe, das Land vor Illusionen über die schicksalsschweren Beschaffenheit eines so großen Krieges zu bewahren, und wandte sich in diesem Zusammenhange gegen die verbrecherische Handlungsweise derer, die plötzliche Alarmgerüchte und düstere Vermutungen ausstreuen, und deren Verhalten um so schmerzlicher sei, als es sich um die höchsten sozialen und politischen Schichten handle, wo eigentlich eine sofortige und kräftige Gegenwirkung erwartet werden sollte. Hier hörte die Kammer schon auf, obwohl ihr damit eigentlich nichts Neues vertrat wurde. Als aber der Ministerpräsident weiterhin es als seine Pflicht erklärte, „mit männlicher Offenheit“ zuzugeben, daß die unmeßbaren Erfolge des Feindes bei seiner Offensive im südlichen Tirol durch eine besser vorbereitete Verteidigung hätten verhindert oder wenigstens länger aufgeschoben werden können, da war es um ihn geschehen. Das war ein Eingeständnis, das ein parlamentarischer Todesurteil geradezu herauszufordern schien, denn es gab der militärischen Leitung des Feldzuges eine niemals wieder gut zu machende Blöße und mußte das Vertrauen des Volkes in die siegreiche Beendigung des leichtsinnig genug eingeleiteten Unternehmens in unheilbarer Weise erschüttern. So entschloß sich denn die Kammer, kurzen Prozeß zu machen. Rund 200 Abgeordnete stimmten gegen die Regierung, deren Gefolgschaft mit 158 Stimmen in der Minderheit blieb; mehr als 150 Deputierte zogen es vor, weder Ja noch Nein zu sagen, und so war es um Salandra geschehen. „Man sagt, er wollte sterben“ — an diesem Ziel seiner politischen Laufbahn ist er nun glücklich angekommen.

Wir werden in Deutschland gut tun den schimpflichen Sturz dieses Mannes in seiner Tragweite für den Fortgang des Krieges nicht zu überschätzen. Wir brauchen aus unserer moralischen Genugung über dieses Gottesgericht kein Gefühl zu machen; das italienische Volk hat es durch die schwersten Opfer an Gut und Blut erkaufen müssen. Aber noch ist es „unerlöst“ in der Sand jener Bankrotteure, die es in dieses dümmste aller militärischen Abenteuer hineingeschwindelt haben und die ihr Spiel noch lange nicht verloren geben. Gerade die lautesten Schreier unter ihnen bilden einen Teil der Mehrheit, die Salandra gestürzt hat; sie nehmen sich recht merkwürdig aus in der Gesellschaft der Sozialisten, die aus grundsätzlicher Ablehnung jedes Krieges mit dazu geholfen haben, die Regierung zu Fall zu bringen. Nun schreien sie nach einem „nationalen“ Ministerium, was eine sehr eigenartige Würdigung der abtretenden Gewalt bedeutet, und der widerwärtigste Nachhunger drängt sich in den Vordergrund, um bei der zu erwartenden Neuverteilung der Beute auf seine Kosten zu kommen. Der Krieg wird weitergehen, das steht außer Zweifel. Bleiben wird eine empfindliche Einbuße an Siegeszuversicht, eine starke Verminderung des Vertrauens in die militärische Führung des Landes, wohl auch eine Kräftigung der republikanischen Stimmungen in weiten Kreisen des Volkes, deren Ausbreitung der nichts weniger als fest gewurzelten Dynastie über kurz oder lang gefährlich werden kann. Auch das vorzeitige Siegesgeheiß des Bundesbrades über die russische Offensive gegen unsere Verbündeten wird einen kleinen Dämpfer erhalten. Aber das Werk der Ernüchterung wird nur ein Nachhatter zur Vollenbung bringen können: das Schwert. Schon pocht es an die Eingänge zur venetianischen Tiefenbucht, die General Cadorna mit überlegenen Kräften verteidigen wird. Aber die österreichischen und ungarischen Armeen sind mit diesem Feinde bisher so glänzend fertig geworden, daß sie das Ziel, das ihre Leitung sich gesteckt hat, auch gegen Tod und Teufel sicher erreichen werden. Wog der Nachfolger Salandra heißen, wie er will, er wird das selbstverschuldete Schicksal seines Landes nicht mehr abzuwenden vermögen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Bundesratsverordnung über die Einschränkung des Stoffverbrauchs beschränkt nach einer Erläuterung der Reichsbefehlshaberstelle hauptsächlich gleichmäßige Verteilung und sparsamen Verbrauch der vorhandenen Bestände, damit bei einer noch so langen Dauer des Krieges kein Mangel eintritt und auch noch Vorräte vorhanden sind, wenn nach Friedensschluß durch Rückkehr von Millionen von Kriegern in die bürgerlichen Berufe ein starker Bedarf einsetzt. Von einer Beschlagnahme hat man abgesehen. Dies Ziel soll vorläufig erreicht werden durch eine Beschränkung des Abhakes im Kleinhandel bis 1. August 1916 und nach diesem Zeitpunkt dauernd durch Aufhebung der Bezugsfreiheit und Erlaubnis der Abgabe im Kleinverkehr lediglich gegen Bezugsschein. Zur Sicherung der Vorräte hat jeder Gewerbetreibende, der Kleinhandel mit den von der Verordnung ergriffenen Waren betreibt, unverzüglich eine Inventur über die in seinem Besitz befindlichen Waren aufzunehmen. Vor Abschluß der Inventur dürfen die Waren nicht ver-

äußert werden. Nach Abschluß der Inventur dürfen von jeder Art der ausgenommenen Waren bis 1. August 1916 höchstens 20%, nach dem in der Inventur eingetragenen Preis berechnet, veräußert werden. Vom 1. August 1916 ab dürfen Gewerbetreibende im Kleinhandel und in der Maßschneiderei die von der Verordnung ergriffenen Waren nur gegen Bezugsschein an die Verbraucher veräußern. Die Bezugsscheine sollen nur im Bedarfsfalle und auf Antrag erteilt werden; der Antragsteller muß die Notwendigkeit der Anschaffung auf Verlangen darthun. Die Scheine sind freizügig und berechtigen im ganzen Reich zum Bezug der Waren.

+ In Budapest tagten an den Pfingstfeiertagen die Vertreter der Waffenbrüderlichen Vereinigung Deutschlands, Österreichs, Ungarns und Bulgariens. Bei einem Empfang des ehemaligen Staatssekretärs Geheimrat Szerenyi sprach Professor Rugeheim unter ununterbrochenen Beifallshandclungen über die Wichtigkeit der engeren Verknüpfung der mitteleuropäischen Mächte. Die Gäste besichtigten das Parlamentsgebäude, wo sie vom Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses Simontits begrüßt wurden. In seiner Erwiderung erklärte der Vizepräsident des Deutschen Reichstages Dove, die persönliche Erfahrung habe das Bewußtsein gestärkt, daß sich die Deutschen in Ungarn unter Freunden befinden.

Österreich-Ungarn.

+ In Stuhlweissenburg ist der frühere Berliner Votschafter Graf Szeghényi-Maria gestorben. Er war 74 Jahre alt. 22 Jahre lang hatte er die österreichisch-ungarische Monarchie in Berlin vertreten, als er wenige Wochen nach Kriegsausbruch, am 30. August 1914, wegen fortschreitender Kränklichkeit in den Ruhestand trat. Damals zeigte ihm Kaiser Wilhelm seine Hochachtung durch die Verleihung der Brillanten zum Schwarzen Adlerorden, den er schon einige Jahre früher erhalten hatte. Ebenso hoch wurden die Verdienste des Verstorbenen in Wien geschätzt.

Türkei.

+ Wiederholt äußerten sich die aus Deutschland zurückgekehrten türkischen Abgeordneten, indem sie ihrer Befriedigung über die Reise Ausdruck gaben. Der Führer Riza Pascha findet insbesondere nicht genug Worte, um den ihnen überall bereiteten großartigen und herzlichen Empfang zu schildern. Er äußert sich tief gerührt von dem Wohlwollen des Kaisers, dessen gründliche Kenntnisse der Staatseinrichtungen und des Nationallebens der Türkei er bewundert. Die Fortsetzung direkter Verührung der Türkei mit Deutschland würde sehr große Ergebnisse zeitigen. Auch äußerte Riza Pascha feste Zuversicht auf die starke Widerstandskraft und Unbesiegbarkeit Deutschlands.

Amerika.

+ Der republikanische Parteitag in Chicago fand seinen Abschluß nach mehrmaligen Vor-Abstimmungen mit der einstimmigen Wahl des Obererichters Hughes zum Präsidentschaftskandidaten. Roosevelt spielte nie eine Rolle bei der Wahl, er erhielt in den vorläufigen Abstimmungen nur wenige Stimmen.

Seine Anhänger, die sog. Progressisten, wie er selbst wollen denn auch jede Sonderagitation aufgeben. Somit würde Hughes als einziger Wettbewerber im Herbst

Durch enge Gassen.

Original-Roman von Kate Lubowski.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Worum sparrst und häufst du denn auch noch von deinem Gehalt, Birt? Ist das eine Krankheit — ein Wahnsinn oder?“

Er hielt inne. Der andere vollendete ruhig den unterbrochenen Satz: „Sprich es mir aus. Ich nehme es nicht übel. Es ist Vererbung. Ich muß das tun, wenn ich auch nicht will. Meine Mutter muß es doch auch und hat es wahrhaftig nicht nötig. — Ich glaube, die Wohlhabendheit der Brüder reizt dazu. — Man möchte nicht zurückstehen, wenn man mal dasselbe Alter hat.“

„Kann ein vernünftiger Mensch denn wirklich so denken?“

„Du siehst es ja!“

„Birt, ich möchte dich etwas fragen. Sage mal, wenn man die kleine, süße Trude plötzlich reich wäre...“

„Sag doch nicht mit solchen Unmöglichkeiten.“

„Lach mich doch mal. Bald sieh ich im abgelegensten Ostpreußen — schieße Wölfe und trinke Grog... da werde ich gewiß egal weg in allerhand Unmöglichkeiten extrinken... Denke dir mal gefälligst Memel als nächste Großstadt... Spiele darum ruhig ein bisschen mit.“

Es war jetzt sehr still in dem ungemütlichen, kalten Junggesellenzimmer.

Georg Birt stand mit hängenden Schultern da und sah nach dem alten Friedhof hinüber, während der junge Amtsrichter hinter seinem Rücken, von anderen Erinnerungen abgelenkt, das Thema gewechselt hatte...

„Wenn ich jetzt so nachdenke... was war das doch einmal in Neuenburg auf dem Benal für eine seltsame Zeit! Unbegrenzten Kredit bei Luchs und später — ein Wädel im Arm, so oft man mochte. Am Paradiessee... weihst du noch, Alter?“

„Lach doch“, sagte der andere gepreßt.

„Aber der Junge, Fröhliche, hörte gar nicht hin.“

„Ihm sahen die Erinnerungen zu fest im Verstand.“

„Ich wäre der meinen wahrhaftig treu geblieben —“

„Sie — heiratete den Wirtschlächter von der Ecke. Na, damals stand der ja auch turnhoch über mir. — Ich wollte, nachdem ich davon erfahren, gerade eine Dummheit machen — da beichtete mir der lange Specht noch rechtzeitig, daß er ebenfals um sie tiefes Leid trage... und wir gingen einträchtig zu dem reichen Wirtschlächter an der Ecke und kauften eine Niesennur, die heutigen Tages noch nicht bezahlt ist.“

Georg Birt griff heraus, was ihm in der jetzigen Stimmung am besten paßte.

„Da hast du's ja selbst gesagt — eine ist wie die andere! Wer weiß, wem inzwischen die kleine Trude alles im Arm gelegen hat.“

In das junge, lebenslustige Gesicht kam ein Zug ehrlicher Entrüstung. „Du solltest so etwas nicht sagen, Birt. Du kennst sie doch besser als ich und — vor allem — du glaubst so etwas selbst nicht von ihr. Nun, weil du dich ihrer jetzt aus irgendeinem, mir vorläufig noch unbekannten Grunde — entleiben willst, redest du jetzt diese Ungeheuerlichkeiten hin...“

Georg Birt wandte sich vom Fenster ab und sah den Jugendfreund an.

„Nehmen wir an, daß du diesmal ausnahmsweise recht hast.“

„Liebst du die andere, Birt? — Sollte diese Frage meiner Stimmung augute.“

Georg Birt machte sein verschlossenes Gesicht.

„Ich weiß überhaupt nicht, was du eigentlich willst.“

„Da verurteilte der Amtsrichter.“

Ein Weilschen schleppte sich ein gleichgültiges Gespräch müde zwischen ihnen weiter. Es gab ja so viele kleine Erinnerungen, die ihnen gemeinsam gehörten.

Dann erhob sich Wilim Mödres.

„Ich will mich zu der anstrengenden Reise morgen gehörig auskühlen, Birt.“

Ein mattes Abwehren antwortete.

„Bleibe doch noch etwas...“

„Der andere ließ sich nicht länger zurückhalten.“

„Wir haben uns nun ja wohl über alles zur Genüge ausgesprochen.“

Da nahm der Oberlehrer die kleine, unsaubere Lampe, die im Flur auf einer leeren Sigarettentische stand, zur Hand und leuchtete dem Freunde hinaus, weil kein anderes Licht die engen, ausgestretenen Treppen erhellen. Und war dann allein...

Er zog die Schuhe aus — warf den Rock ab — schlüpfte in die Hausjacke und steckte sich eine Zigarre an. Mit einem behaglichen Seufzer setzte er sich darauf in den bequemen Arbeitsstuhl vor seinem Schreibtisch nieder. Allmählich sank sein Kopf tiefer und tiefer auf die Brust. Er war eingeschlafen...

So verbrachte er um diese Zeit des Dämmerns täglich eine Stunde oder auch ihrer zwei. Und er freute sich — beim Erwachen — daß er es auch heute, nach dem dumpfen Gerede des Jugendfreundes, fast noch ausgiebiger und sanfter wie sonst gekommt.

Die Geschichte mit der überspannten Trude war ihm doch im Kopf herumgegangen. Das Einfachste wäre es gewesen, ihr jetzt zu schreiben, daß er die alten Beziehungen längst als völlig gelöst betrachtet habe.

Aber dazu war er zu vorsichtig.

Sie mußte sich noch ein wenig gedulden!

Dann aber hoffte er ihr etwas zu senden, das ihr deutlicher wie jedes von seiner Hand geschriebene Wort klar machte, daß sie einander hinfort nicht mehr zu kennen hätten...

3. Kapitel.

Selea Holtmann vertiefte sich mehr denn je in die Arbeit. Und dennoch wurde ihr Schreibtisch nicht leer von alten Resten. Auf dem vorhandenen Vergleim, das sie bestimmt am nächsten Tage abzutragen hoffte, türmte sich mit jeder Post eine neue Schicht.

Vielleicht befruchtete der Frühling die Phantasie der Dichter in diesem Jahre besonders stark...

Sie freute und ärgerte sich auch in alter Weise. Grifi wie sonst mit frohlicher Kraft das Werk an und fühlte doch, daß in ihrer Seele ein Punkt sei, welcher der Schonung bedürfte.

... Sie war noch mehrmals bei dem alten Wille draußen im Krankenhaus gewesen. Aber stets zur Mittagszeit, in welcher sie die einzige Besucherin blieb.

Sie wollte nicht noch einmal mit Georg Birt zusammen-

treffen! Vor Jahresfrist, als der wohlhabende Inhaber des großen Leppichhauses, das hier die vierte Etage einnahm, sie vergeblich zu seinem Weibe beehrte, hatte sie einen kurzen Tag Leid getragen, weil ihr Herz nicht glücken wollte. Sollte eine lange Nacht darum gerungen, daß sie nicht dereinst ins Grab müsse, ohne zuvor ihr

Wilson gegenüberstehen, der wieder von den Demokraten aufgestellt wird. Die vom republikanischen Nationalkonvent angenommenen Wahlleitfäden erklären sich für Wahrung der Rechte von Amerikanern in In- und Ausland, auf Land und See, für den Frieden und für die Aufrechterhaltung ehrlcher Neutralität, gegenüber den Kriegführenden in Europa. Hughes selbst erklärte in seinem Annahmetelegramm, Wilsons ausländische Politik sei von Anfang an von Parteiwägungen abhängig gewesen. Hughes wünscht, daß die Diplomatie wieder verbessert und auf eine hohe Stufe gebracht werde. Ob Amerikaner hier geboren oder naturalisiert sind, sagt Hughes, und welcher Rasse oder welchem Glauben sie angehören mögen, wir haben nur ein Vaterland und können keinen Augenblick Schwankungen in unserer Loyalität dulden. Hughes, der ein sog. Selbstmädman ist, gilt als ehrlicher, anständiger Charakter.

Aus In- und Ausland.

Stockholm, 13. Juni. Der skandinavische Friedenskongress ist hier eröffnet worden. Anwesend waren Vertreter der Friedensvereine der drei skandinavischen Reiche, außerdem Abgeordnete aus den Vereinigten Staaten, aus Holland, aus der Schweiz und aus Polen.

Lugano, 13. Juni. General Ugo Brusati, der Bruder des gemäßigten Generals Ruffo Brusati, trat als Generaladjutant des Königs zurück, weil er als Freund Wilsons und ehemaliger Neutralist gilt.

London, 13. Juni. Das Reutersche Bureau meldet: Der unionistische Rat von Ulster hat Carson ermächtigt, die Verhandlungen betreffend Irland auf der Grundlage des endgültigen Ausschusses der sechs Grafschaften von Ulster fortzusetzen.

Der Krieg.

Eine von der französischen Presse angekündigte englische Entlastungsoperation an der Westfront hat sich bisher nur in örtlichen Vorstößen betätigt. Unsere Operationen vor Verdun sind in weiterem erfolgreichen Vordringen. Im Osten hält die Armee des Grafen Bothmer an der Strapa den russischen Angriffen unerbitterlich stand.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 13. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gegen einen Teil unserer neuen Stellungen auf den Höhen südöstlich von Ypern sind seit heute örtliche Angriffe der Engländer im Gange. — Auf dem rechten Maasufer beiderseits des von der Feste Douaumont nach Südwesten streichenden Rückens schoben wir unsere Linien weiter vor.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Düna südöstlich von Dubena zerprengte das Feuer unserer Batterien eine russische Kavalleriebrigade. — Nordöstlich von Baranowitsch war das feindliche Artilleriefeuer lebhafter. — Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies westlich von Brzenzka an der Strapa feindliche Angriffe reslos ab. — Bei Bobhajce wurde ein russisches Flugzeug von einem deutschen Flieger im Luftkampf bezwungen. Führer und Beobachter — ein französischer Offizier — sind gefangen, das Flugzeug ist geborgen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.B. Wie aus den Berichten unserer Heeresleitung hervorgeht, haben die Russen an der deutschen Front nirgends einen Erfolg erzielen können. Unsere Stellungen bei Baranowitsch haben in den letzten Tagen unter starkem russischen Feuer, zeitweise unter Trommelfeuer, gelegen, ohne daß ein Infanterieangriff erfolgte. Russische Meldungen, daß unter den in der letzten Zeit gemachten Gefangenen sich auch eine große Anzahl von Deutschen befände, ist falsch und nur auf Täuschung der öffentlichen Meinung im Ausland berechnet. Die Russen haben — das ist nicht zu leugnen — allerdings in Galizien gegen die österreichische Ostfront Erfolge zu verzeichnen gehabt. Daß die Russen diese voll ausnützen und unsern Verbündeten und damit auch uns ernstliche Schwierigkeiten bereiten könnten, ist nicht zu befürchten, da die erforderlichen Gegenmaßnahmen natürlich getroffen worden sind.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 13. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Pruth südlich von Bojan wurde ein russischer Angriff abgewiesen. In Badagora, Snatin und Horodenska ist feindliche Kavallerie eingedrungen. Bei Burlanow an der Strapa scheiterten mehrere russische Vorstöße. Nordwestlich von Larnopol stehen unsere Truppen ohne Unterlaß im Kampfe. — Bei Sapanow wurde ein russischer Angriff durch unser Geschützfeuer vereitelt. Südwestlich von Dubno trieben wir einen feindlichen Kavalleriekörper zurück. — In Wolhynien hat feindliche Reiterei das Gebiet von Tereznj erreicht: es herrichte zum größten Teil Ruhe. Bei Sokul am Styr trieb der Feind seine Truppen zum Angriff vor: er wurde geworfen. — Auch bei Kofki sind alle Übergangsversuche der Russen gescheitert. Die Zahl der hier eingebrachten Gefangenen stieg auf zweitausend.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Front zwischen Etsch und Brenta und in den Dolomiten waren die Artilleriekämpfe zeitweise, wenn die Sichtverhältnisse sich besserten, sehr lebhaft. An mehreren Punkten erneuerten die Italiener ihre fruchtlosen Angriffversuche.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 12. morgens drangen drei feindliche Torpedoeinheiten in den Hafen von Varenzo ein. Sie wurden durch die Abwehrbatterien und Flugzeuge vertrieben. Ihr Geschützfeuer blieb wirkungslos, nur eine Mauer und ein Dach wurden leicht beschädigt, niemand verwundet, während die Batterien und die Flieger Treffer erzielten.

Flottenkommando.

Russische Niederlagen gegen die Türken.

Die türkische Gegenoffensive gegen die „in Richtung Bagdad“ vorgerückten russischen Abteilungen hatte weitere Erfolge zu verzeichnen. Aus dem türkischen Hauptquartier wird berichtet:

Nach einem Kampf, der mit der Niederlage und dem Rückzuge der Russen vor Chamsin endete, nahmen unsere Abteilungen die Verfolgung auf, schlugen starke feindliche Kosakenabteilungen zurück und drangen in der Nacht zum 9. Juni in Kasri Schirin ein. Bei dem Flusse Japye, südlich des Ortes Tschelmenek und östlich von der Ortschaft Amadien (auf dem Südsügel der Kaukasusfront südlich des Wanssee) lieferten unsere Truppen den Russen ein Gefecht, welches mit der Vernichtung von ungefähr tausend russischen Kavalleristen endete.

Wie die Türken weiter berichten, warfen am Vormittag des 10. Juni fünf feindliche Flugzeuge ungefähr 50 Bomben auf Smyrna ab, die einige Männer, Frauen und Kinder töteten sowie einige Häuser zerstörten.

Französischer Vandalismus.

Zwei französische Kriegsschiffe haben, wie jetzt bekannt wird, am 28. Mai das von Direktor Wiegand errichtete, rein wissenschaftlichen Zwecken dienende Stationshaus der Berliner Museen beim Apollotempel zu Didyma gegenüber Samos beschossen. Das Haus wurde bis auf zwei Räume in Trümmer gelegt. Von dem wissenschaftlichen Material sind nur die Tagebücher und die architektonischen Aufnahmen gerettet, alles übrige scheint vernichtet. Die Ruinen des Apollotempels blieben unverletzt, während das benachbarte Dorf Jeronba, welches ausschließlich von Griechen bewohnt wird, durch die Beschädigung gelitten hat. Nach Angabe des Wächters der Ausgrabungsstation ist die Beschädigung durch französische Schiffe erfolgt.

Türkische Fliegerangriffe in Ägypten.

Das englische Kriegsamt gibt bekannt: Feindliche Flugzeuge griffen mit Bomben El Kantara und mit Maschinengewehrfeuer Romani in Ägypten an. El Kantara liegt am Suezkanal selbst halbwegs Port Said und Ismailia. Es bezeichnet den Punkt, wo der Karawanenweg von Syrien nach Ägypten den Kanal kreuzt.

Rumänisch-russischer Grenzzwischenfall.

Russische Kavallerie auf rumänischem Boden.

Über einen Grenzzwischenfall, dem gerade in dieser Zeit der russischen Offensive in der Bukowina eine größere Bedeutung zukommen schien, berichten Bukarester Blätter. Etwa 50 russische Reiter waren während eines Gefechts auf rumänisches Gebiet geraten und dort entwaffnet worden. In der Nacht vom Sonntag zum Montag rückte ein ganzes russisches Kavallerieregiment über den Pruth auf rumänisches Gebiet. Die rumänische Regierung protestierte und die rumänischen Truppen in Botoschan erhielten Befehl, die Räumung zu verlangen und nötigenfalls zu erzwingen. Das amtliche rumänische Blatt „Victorul“ meldet jetzt:

Der Kommandant der jenseits des Pruth stehenden russischen Truppen teilte mit, daß er keine Kenntnis davon gehabt habe, daß eine Abteilung seiner Truppen rumänisches Gebiet betreten habe. Sofort, nachdem er davon benachrichtigt worden war, erklärte er, daß alle nötigen Maßnahmen getroffen worden seien, um den Irrtum gut zu machen und eine Wiederholung auszuschließen. Abgesehen ist nach den letzten hier eingetroffenen Nachrichten Rumowitza samt Umgebung von den russischen Truppen wieder geräumt worden.

Wie weiter aus Bukarest berichtet wird, ist der König von Rumänien, der auf einer Donauraufe begriffen war, in seine Hauptstadt zurückgekehrt.

Vierverbands-Banden in griechischer Uniform.

Die bulgarische Oberste Heeresleitung teilt mit, daß der Vierverband an der griechisch-bulgarischen Grenze auch Patrouillen in griechischen Uniformen verwendet hat. Der Zweck ist durchsichtig. Der Vierverband sucht mit allen Mitteln einen ersten Zwischenfall zwischen Bulgarien und Griechenland zu schaffen! Zu diesem Zwecke bildet er Banden, für die er in Saloniki unaufgesehene Elemente genug findet, und steckt sie in griechische Uniformen. Ihre eigenen Soldaten zu verkleiden, wird der Vierverband sich schwer hüten. Sie würden bei Gefangennahme handrechtlich erschossen werden. Durch die Verhängung des Belagerungszustandes in Mazedonien hat sich der französische Oberbefehlshaber General Sarrail dieses saubere Geschäft noch erleichtert, denn der griechischen Regierung sind dadurch vollkommen die Hände gebunden. Sie ist nicht mehr in der Lage, dem Vierverband zu steuern und den Mißbrauch griechischer Uniformen zu verhindern.

Wie die „Hampshire“ unterging.

Über den Untergang des englischen Kreuzers „Hampshire“, an dessen Bord sich General Ritchener befand, wird jetzt von der englischen Admiralität folgender endgültiger Bericht herausgegeben:

Es ist festgestellt, daß die „Hampshire“ am 5. Juni, abends 8 Uhr, auf eine Mine gestoßen und innerhalb zehn Minuten gesunken ist. Die „Hampshire“ wurde von zwei Torpedobootzerstörern begleitet, welche infolge der rauhen See von dem Schiff abgetrieben wurden. Ihre umständlichen Nachspürungen nach den von der „Hampshire“ niedergelassenen vier Rettungsbooten blieben erfolglos. Die Hoffnung, daß noch andere als die zwölf auf dem Floß Angepölkten am Leben geblieben sind, ist aufgegeben worden.

Unter den zwölf Geretteten befinden sich keine Offiziere. Von den angepölkten Leichen hat man mehrere wiedererkennen können, unter anderem die Leiche des Sekretärs Ritcheners, Fitzgerald. Sie wurde nach London geschafft.

Von der mazedonischen Front.

Athen, 8. Juni. (W.T.B.) Verspätet eingetroffen. Aus Mazedonien wird gemeldet, daß die Allierten Vorbereitungen treffen, um die ersten Linien bei Rilis zu räumen.

Die Demobilisation.

Basel, 13. Juni. Die Pariser Blätter erfahren aus Athen: Ein vom König präsidierter Ministerrat hat endgültig den Erlaß eines allgemeinen Demobilisationsdekretes beschlossen.

Frauenschiedsal vollbringen zu dürfen. Und war danach so gläubig und sicher gewesen, daß auch ihre Stunde käme! Nicht langam die Frucht zeugend und reifend. Sondern eine Vollendung bescherend, der sie sich willig beugte.

Damals, als sie Georg Birl begegnen mußte, hatte sie im stillen gehofft, daß diese Zeit in der Nähe sei — Nun war es doch ein Irrtum gewesen.

Denn — anstatt sich nach ihm zu sehnen, bangte sie davor, ihn wiederzusehen. Bangte, trotzdem sie in der Märchenstunde am Krögel deutlich gefühlt, daß er zu ihr strebte. Ihr wurde heiß und eng in diesem Zimmer, das doch weit und kühl war. Sie schob die weißen Manuskripte von sich und stand auf. Wie seltsam still das hier heute war. Barum spielten denn die flinken Finger des alten Mädchens nicht wie sonst klappernd auf den Tasten? — Ihre Augen suchten das keine, weisse Gesicht, das einst sehr lieblich gewesen sein mußte.

Sie erschraf. Minchen Fink hatte den Kopf auf den blanken Schlitzen der Maschine gelegt und sah, als schliefe sie. Mit ein paar schnellen Schritten stand Helea Holtmann an der Seite der Tastenden. Sanft legte sie ihre Hand auf die schmale, geneigte Schulter.

Ist Ihnen nicht wohl, Fräulein Minchen?

Nur ein leichtes Jucken antwortete ihr.

Soll ich Ihnen etwas besorgen lassen — so reden Sie doch!

Da sang es ersticht und dumpf:

„Ich kann nichts dafür — ich schäme mich so sehr, aber ich ... muß weinen.“ Helea Holtmann tröstete mit ihrer warmen, weichen Hand die, von welcher sie bis heute nicht mehr wußte, als daß auch sie ganz allein auf der Welt stand.

„Sprechen Sie sich nur aus, Fräulein Minchen, wenn Sie mögen.“

Und das alte Mädchen öffnete schon die Lippen und ließ ihr Verraten sehen.

„Ich wäre ja wohl weiter so stumpf und gefühllos mein bißchen Leben zu Ende gestolpert, wenn das heute morgen nicht gewesen wäre. — Aber da hat er mir seine Tochter geschickt.“

„Wer, Minchen?“

„Der, mit dem ich zusammen aufgewachsen bin — der Fritz, derselbe, der mich vor fünfundsiebzig Jahren zur Braut wollte.“

„Aber Sie liebten ihn nicht ... damals?“

„Ich dachte mir unter „Liebe“ wohl was Falsches. Ich war so jung und verträumt und immer so in den Wolken. — Ich dachte, sie wird schon noch kommen ... die richtige.“

„Und da sagten Sie ihm ab ...?“

„Ja, das tat ich — und wartete und wartete ... Jahr um Jahr! — Aber es kam nichts. Niemand kümmerte sich um mich. Die Mädchen lachten mir grad' ins Gesicht, und die Männer nannten mich eine Zimperliese.“

Es wurde immer stumpfer und grauer. Ich dachte nicht mehr an was Warmes ... Bloß daran noch, daß ich so viel zusammenparte, um mal anständig unter die Erde gebracht zu werden. — Da kam nun heute in aller Frühe — ich wollte gerade hierher — ein junges frisches Ding ganz in Schwarz zu mir. Wie schon gesagt — seine Tochter! — Er hat nämlich damals nach ein paar Jahren geheiratet und die Frau bald hergeben müssen. Das Mädchen ging jetzt um ihn in Trauer. Sie sagt, seitdem ihre Mutter draußen im Grünen schlief, hat er oft von mir gesprochen ... und auf dem Sterbebett ihr ein kleines Buch gegeben, daraus haben wir beide mal zusammen im heimlichen Kirchenchor gesungen. — Das Buch schickte er mir nun.“

Helea Holtmann sah über das frühergraue Haar der anderen mit einem gequälten, fragenden Blick in die Ferne.

„Warum weinen Sie aber jetzt, Minchen? — Er war doch schon lange nicht mehr in Ihrem Leben.“

„Ich weine, weil ich damals nicht gewußt habe, daß ich ihm doch gut war ... und ... um das andere.“

„Darf ich dies andere auch noch wissen?“

Das vergammelte Gesicht wurde blutrot. Die dünnen Lippen zitterten. — „Weil das Mädchen, das seine Augen und seinen Buchs gehabt hat, nicht Mutter zu mir sagen konnte.“

Durch Helea Holtmanns schlanke, hohe Gestalt lief ein Suden.

Also darum!

War das nicht der verwirrte und verzogene Traum eines späten-Mädchens, der vor der Wirklichkeit nicht standhalten konnte?

Nein ... es war die Wirklichkeit selbst! In ihrer ganzen namenlosen Dürftigkeit ...

Eine taube Ahr — eine hohle Ruh! Keine Spur hinterlassend. Sie zog plötzlich fröstelnd die Schultern empor und ging wieder zu ihrer Arbeit hinüber.

Ihr wollte es scheinen, als ob jetzt den mit Schnee gemischten Regen eine matte, verborgene Sonne mit blankem Leuchten füllte.

Helea Holtmann riß das Fenster auf, um dieser verfluchten Sonne teilhaftig zu werden.

Es wurde aber nicht heller um sie. Nur der verhaltene, fauchende Atem der Großstadt schlug dumpf herein. Ein fernes knirschendes Rattern und Röhren, als wenn ein Riese unter Ketten stöhnte.

Sie schlug das Fenster wieder zu. Ihre Bäume straffte sich. Die Augen blinzelten kühl. Angestrengtes Nachdenken zog die feingezichneten Brauen enger zusammen. Die Arbeit beanspruchte wiederum jeden Gedanken für sich. Aus der Ecke her unter den Händen des alten Mädchens ratterte jetzt leise die plappernde Maschine. Es war wie sonst ...

Nur ab und zu gab eine Glocke in weiter Ferne einen Ton von sich, der mit süßem, zitterndem Schwingen eine starke Zukunft entlockte: — Mutter! —

Dann hielt Helea Holtmann wohl einen Herzschlag lang lauschend inne ... grub die Zähne in die Lippen ... und arbeitete schließlich doch weiter. Stunde um Stunde. Der Regen hatte aufgehört. Die Sonne brach durch. Wie vereinzelte, losgerissene Fäden schwebten ein paar Glöckchen aus dem gefüllten Grau ...

Die Mittagspause lang in blechernem Tönen von der Druderei her auch ihr Lied in diese Stille. Alles drängte fort. Ein Stampfen und Surren lag einige Minuten in der Luft. Auch Helea Holtmann griff mechanisch nach ihrem Mantel, suchte aber zuvor gewohnheitsmäßig mit den Blicken nach Minchen Fink und freute sich, daß deren Platz bereits leer war. Eigentlich mußte auch sie jetzt eilen, um das nicht abbestellte Essen frisch und gut zu haben. Aber sie mochte heute nicht mit einer Menge fremder, gleichgültiger Menschen in dem nämlichen Raum essen ... Hierbleiben aber mochte sie auch nicht. Dies Zimmer wurde erst mittags gesäubert. Da war sie nur im Wege. — Sie schlüpfte in den Mantel, drückte die praktische Mütze auf das Haar, ohne einen Blick in den

Kleine Kriege.

Sofia, 13. Juni. Vor der Abreise des russischen Generals Salomitski in den Balkan, dar

Was in

Nachdem ... und dem ... kurze ... aufall ...

Steuerfre

Immer 1916 ... 1000 Mark ... Dezember ...

Sonst fin

für d ... mög ... für die ... 10 000 ... 20 000 ... 50 000 ... 100 000 ... 200 000 ... 300 000 ... 400 000 ... 500 000 ... 600 000 ... 700 000 ... 800 000 ... 900 000 ... 1 000 000 ...

Außer d

haben die ... um weni ... das Vermöge ...

Die St

Die St ... wichtige au ...

Reben d

Reben d ... die Briefe ...

die Briefe ... für Bafete ...

75 Kilon ... für Bafete ...

weitere C ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

Entfernu ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

für Bafete ... für Bafete ...

Kleine Kriegspost.

Sofia, 13. Juni. „Kambana“ berichtet, daß ein Unter-
offizier vor dem Hafen Sebastopol fünf größere russische
Transportschiffe, die mit großen Mengen Munition nach
dem unteren unterwegs waren, versenkte. Die Mannschaften
wurden gerettet.

Zaloni, 13. Juni. Von französischen Flugzeugen
wurden in der Nacht zum 12. Juni mehrere Stellungen der
Türken, darunter das Fort Kugel bombardiert.

Was ist an neuen Steuern zu zahlen?

Nachdem jetzt die Steuerförmel endgültig angenommen
ist und demnächst in die Erscheinung treten werden, ist
eine kurze übersichtliche Zusammenstellung der dem Ein-
zelnen zufallenden Lasten wohl am Platze. Für die
neuesten Steuererklärungen sind die Angaben von Wich-
tigkeit.

Kriegssteuer.

Steuerfrei bleibt der vom 1. Januar 1914 bis 31. De-
zember 1916 entstandene Vermögenszuwachs, wenn das
Gesamtvermögen am 31. Dezember 1916 die Summe von
1000 Mark und wenn der Zuwachs die Summe von
1000 Mark nicht übersteigt. Beträgt das Vermögen am
31. Dezember 1916 nicht mehr als 15 000 Mark, so wird
von dem Teil des Zuwachses, der einen Vermögens-
zuwachs von 10 000 Mark übersteigt, eine Abgabe er-
hoben.

Somit sind zu zahlen	
für die ersten 10 000 Mark des Ver- mögenszuwachses	5 %
für die nächsten angefangenen oder vollen 10 000 Mark des Vermögenszuwachses	10
10 000	15
20 000	20
30 000	25
40 000	30
50 000	35
60 000	40
70 000	45
80 000	50
für die weiteren Beträge	50
Bei am 31. Dezember 1916 40 000 Mark mehr Besitz als am 1. Januar 1914, hat zu zahlen:	
von 10 000 Mark	5 % = 500 Mark
10 000	10 = 1 000
20 000	15 = 3 000
von 40 000 Mark	= 4 500 Mark.

Außer den Einzelpersonen, deren Vermögen gewachsen
ist, haben die, deren Vermögen sich gleich geblieben ist oder
um weniger als 10 % vermindert hat, eine einmalige
Abgabe zu zahlen. Sie beträgt 1 % der Summe, um die
das Vermögen am 31. Dezember 1916 $\frac{1}{10}$ des Vermögens
übersteigt, das am 1. Januar 1914 vorhanden war und
um dem infolge dessen der Wehrbeitrag erhoben worden ist
entspricht also einer Abgabe von $\frac{1}{100}$ für alle Vermögen
die sich gleich geblieben sind.

Zur Steuererklärung sind alle Personen verpflichtet,
deren Vermögen 20 000 Mark und darüber beträgt, wenn
sie weder zum Wehrbeitrag noch zur Vermögenssteuer
verpflichtet sind, sowie alle Personen, deren Vermögen sich
am 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 um mehr
als 3000 Mark auf mindestens 11 000 Mark erhöht.

Nicht steuerpflichtig ist die Vermögensvermehrung durch
Erbchaft, Auszahlung einer Versicherung, Schenkung oder
Veräußerung ausländischer Grundstücke und Betriebe. Zu
rechnen, also steuerpflichtig, ist der Betrag, um den
das Vermögen des Steuerpflichtigen vermehrt ha-
ben durch Schenkungen oder Zuwendungen ohne gesetzliche
Verpflichtung, durch Anlegen in ausländischen Grund-
stücken und Betrieben, durch Erwerb von Gegenständen an-
fänglich Metall, Edelsteinen, Perlen, Kunst-, Luxus-
gegenständen, Sammlungen, insofern der Anschaffungs-
preis für jeden einzelnen Gegenstand 500 Mark
oder mehr und für mehrere gleichartige oder
zusammengehörige Gegenstände 1000 Mark oder mehr be-
trägt, und insofern die Kunstwerke nicht von lebenden oder
am 1. Januar 1909 verstorbenen deutschen sowie in
Deutschland wohnenden Künstlern verfertigt sind.

Die Steuerpflicht erlischt nicht, wenn der Steuer-
pflichtige vor dem 1. Januar 1917 seinen inländischen
Wohnsitz aufgibt. Die Steuer ist in drei Raten zu zahlen
von denen die erste Rate spätestens drei Monate nach Zu-
stellung des Bescheides, die zweite am 1. November 1917,
die dritte am 1. März 1918 zahlbar werden muß. Die
am 1. Juli 1917 noch nicht gezahlten Beträge sind mit
5 % zu verzinsen.

Erhöhung der Postgebühren.

Neben den Post- und Telegraphengebühren werden fol-
gende Reichsabgaben erhoben:

für Briefe im Orts- und Nachbarortsverkehr	2 1/2 Pf
für Briefe im sonstigen Verkehr	5
für Postkarten	2 1/2
für Pakete bis zu einem Gewicht von 5 Kilo und 75 Kilometer	5
für Pakete bis zu einem Gewicht von 5 Kilo auf weitere Entfernungen	10
für Pakete über 5 Kilo bis 75 Kilometer	10
für Pakete über 5 Kilo auf weitere Entfernungen	20
für Briefe mit Wertangabe bis 75 Kilometer	5
für Briefe mit Wertangabe auf weitere Entfer- nungen	10
für Postauftragsbriefe	5

Wandspiegeln Spiegel zu tun, und ging langsam der
entgegen.

Sie wollte weit — weit — laufen und zuletzt vielleicht
am Ende an einem stillen, menschenleeren Tisch in einer
abgedunkelten Ecke ein paar Wiesen zu sich nehmen.

Als sie bereits die Hand auf den Drücker gelegt hatte,
wurde die Tür von außen ungestüm aufgerissen. Der
angestellte Laufbursche hastete, voller Angst, daß seine
Arbeit Zeit erheblich gekürzt werden könne, eine Bestellung
herbei.

„Sie möchten doch mal schnell zu Herrn Großer
kommen.“

„Guten Tag, Herr Großer“, begrüßte ihn der Bursche
mit einem freundlichen Lächeln. „Herr Großer hat Sie
selbst den weißen Kopf zu Ihrer Tür hineingebracht, um
daß Sie nach Hause und Dringlichkeit, leiser oder lauter, zu-
hören.“

„Bitte mal um ein Brischchen von Ihrer Gegenwart!“

Sie zog den Mantel wieder von den Schultern und
sah ihn nebst der Mühe sorgsam auf den bestimmten
Platz zurück.

„Was der alte Mann nur haben möchte? Er war
bereits seit einigen Tagen auffallend verändert er-
schienen!“

(Fortsetzung folgt.)

für Telegramme von jedem Wort 2
aber mindestens 10 Pf. von jedem Telegramm,
Hochpostbriefe und Hochpostkarten 5
Telephonanschlüsse und Telephongespräche 10 %
von jeder Grund-, Haus- und Gesprächs-
gebühr.

Befreit von der Abgabe sind Sendungen an Angehörige
des Heeres und der Marine, die Postvergünstigungen
genießen, Sendungen ins Ausland, soweit Verträge eine
Gebührenerhöhung nicht zulassen, Zeitungsblätter, die
Zeitungsverleger an andere Zeitungsverleger und an
Personen versenden, die sich nicht gewerbsmäßig mit dem
Vertrieb dieser Zeitungen und Blätter befassen; Preis-
telegramme, die zur Veröffentlichung in Zeitungen be-
stimmt sind. Der Zeitpunkt, von dem ab die Gebühren
erhoben werden, wird durch kaiserliche Verordnung be-
stimmt.

Druckdrachen, Postanweisungen, Postschleife werden von
der Abgabe nicht betroffen. Die Aufhebung der Abgabe
kann der Reichsfinanzminister mit Zustimmung des Bundesrats
anordnen. Sie muß aber spätestens nach Ablauf des zweiten
Jahres nach dem Friedensschluß erfolgen.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Was die englische Lügenfabrik leistet.

Berlin, 13. Juni.

Ein hübsches Beispiel für die zweckbewusste Erfin-
dungskunst, mit der man in London für britische Zwecke
arbeiten zu müssen glaubt, bietet ein unter dem Stichwort
„Verdun, koste es, was es wolle“ veröffentlichter Bericht
der „Times“ von ihrem angeblichen Spezialkorrespondenten
aus Paris. Der Bericht lautet:

Die Bedeutung der Kämpfe in der dortigen Gegend
ist aus einem Tagesbefehl, den man bei einem deutschen
Gefangenen gefunden hat, klar zu erkennen. Der Befehl
stammt vom 27. Mai, dem Vorabend des großen Angriffs
auf dem linken Maasufer. General von Falkenhayn, der
Chef des Generalstabes der deutschen Armee, weist in
diesem Befehl seine Offiziere an, die Angriffe mit äußerster
Bucht zu führen und erst einzustellen, wenn ausdrückliche
Befehle der höchsten Kommandostelle eingingen, ohne
dabei irgendwelche Rücksichten auf erlittene Verluste zu
nehmen. Diese Befehle sind ausgeführt worden. Wie
gemeldet, ist der Kaiser an der Front von Verdun einge-
troffen und hat die Wirkung der Artillerie beobachtet.

Die ganze Erzählung ist von Anfang bis zu Ende er-
funden. Der Chef des Generalstabes des deutschen Feld-
heeres hat in diesem Krieg noch nicht einen einzigen Tages-
befehl unterschrieben, also auch den in der Nachricht er-
wähnten oder einen ähnlichen nicht. Ein Befehl solchen
Inhalts, der übrigens im deutschen Heere ganz ungebräuchlich
sein würde, ist daher nicht gefunden worden. Der Kaiser
besand sich in den letzten Mai- und ersten Junitagen nicht
an der Front, sondern an der Ostfront und vor wie
nachher mehrere Tage in Berlin. Also in diesem Falle
wirklich gelogen wie gedruckt — in den „Times“.

Attentat auf das englische Königspaar?

Osag, 13. Juni.

Von England hier eintreffende Berichte berichten, daß
der englische Munitionsmann in letzter Zeit mit ernstem
Schwermut zu kämpfen hat. In den Moorgate Works,
die große Munitionsaufträge auszuführen haben, haben die
Arbeiter bedeutende Demonstrationen unternommen. Die
englische Regierung unterdrückt rücksichtslos jede Mitteilung
darüber. In Slough, wo sich ebenfalls eine Munitions-
fabrik befindet, soll ein Attentat auf das englische Königs-
paar verübt worden sein, ohne daß es bisher gelungen ist,
die Urheber auf die Spur zu kommen. Am 13. Mai be-
suchte das Königspaar die Fabrik, wo viele Belgier ar-
beiten.

Aus unerklärlichen Gründen explodierte in nächster
Nähe des Königs und der Königin eine Handgranate.

Der Privatsekretär des Königs, Lord Stamfordham,
wurde angeblich ziemlich verletzt, während das Herrscher-
paar keinen Schaden davongetragen haben soll. Die
strengsten Maßnahmen für die Geheimhaltung dieses Vor-
falls verhindern nicht, daß Gerüchte in die Öffentlichkeit
drangen. Man scheint den Attentatsversuch den Belgiern
in die Schuhe schieben zu wollen. Das ist vielleicht das
Deziernsbeste an der ganzen Angelegenheit.

Keine Ruhe in Irland.

Osag, 13. Juni.

„Daily Telegraph“ meldet ein bedenkliches Vor-
kommen aus Dublin: Für einen der erschossenen Rebellen
war eine Totenmesse gelesen worden. Als nun die Freunde
des Toten nach der Messe auf der Straße erschienen,
wurden sie von einer großen Menge, die sich draußen in-
zwischen versammelt hatte, mit Beifallrufen begrüßt. Die
Menge sang irische Lieder. Man bemerkte unter der Menge
Männer, die die republikanische Schleife trugen.

für und wider in Rumänien.

Bukarest, 13. Juni.

Die anscheinend wieder beigelegte Grenzverletzung
durch russische Truppen und die russische Offensive
haben die öffentliche Stimmung in hohe Erregung
versetzt. Das Blatt „Moldawa“ macht den Vor-
schlag, daß Rumänien, da augenblicklich die russischen
Streitkräfte in schwere Kämpfe verwickelt sind, zur Be-
freiung Besarabiens schreiten sollte, die mit der Offen-
sive gleichzeitig beabsichtigte Förderung Rumäniens werde nicht
gelingen. — „La Politique“ hebt hervor, daß die Entente
große Kräfte mobilisiert habe, um Rumänien in ein ge-
fährliches Abenteuer zu ziehen. — „Steagul“ erinnert an
das Schicksal der bisherigen russischen Offensiven, und gibt
der Meinung Ausdruck, daß auch die gegenwärtige nicht
anders ausfallen werde, wie die früheren.

Demgegenüber entfalten auf der anderen Seite die
Russenfreunde wieder lebhafteste Tätigkeit. In Bukarest
trafen die beiden Heer Jonescu und Filipescu ein, die
während des ganzen Krieges verurteilt, Rumänien an die
Seite Russlands zu treiben. Ihr Organ „Epoca“ betont,
man könne gegen Russland nicht wie ein streng neutraler
Staat vorgehen, da man doch eine Verständigung mit
Russland getroffen hätte. Das ist selbstverständlich eine
grobe Unwahrheit, aber sie soll das Volk unempfindlich
machen gegen den russischen Übergriff. Abgebende Kreise
vertrauen auf den leitenden Staatsmann Bratianu, der sich
streng an die bisherigen Richtlinien halten und den Aus-
wärtigen das Handwerk verderben werde.

Neue amerikanische Truppen nach Mexiko.

Washington, 13. Juni.

Der Staatssekretär für den Krieg hat mitgeteilt, daß
noch 1000 Mann Küstenartillerie und ein Genie-Bataillon
zur Grenzbeobachtung nach der mexikanischen Grenze geschickt

wurden. Diese Maßregel wurde infolge von Berichten
über Überfälle auf amerikanische Konsulate in den Staaten
von Nord-Mexiko ergriffen.

Die Unzufriedenheit mit der bisherigen Politik der
Bereinigten Staaten gegen Mexiko drückt sich auch in dem
Wahlprogramm des Präsidentschaftskandidaten Hughes
aus. Hughes fordert entschiedeneres Vorgehen gegen
Mexiko.

Wer wird Salandra's Nachfolger?

Lugano, 13. Juni.

Mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragte der
König den 78jährigen Abgeordneten Boselli, den Ältesten
der Kammer. Boselli war bereits fünfmal Minister. Boselli
erbat sich Bedenkzeit.

Im Mai 1915, in der Zeit, die der Kriegserklärung
an Österreich vorausging, bot der König bereits Boselli
die Kabinettsbildung an, als Salandra infolge des Ein-
greifens von Giolitti zurücktrat. Boselli lehnte aber da-
mals ab und bezeichnete Salandra als den einzig geeigneten
Mann. Vorher hatte Boselli zu Giolitti gehalten, trennte
sich aber von diesem, da er den Krieg gegen Österreich für
notwendig erklärte. — In Mailand entstanden gestern
große Schlägereien zwischen Kriegsluften und Friedens-
freunden, so daß das Militär eingreifen mußte. Die parla-
mentarische Sozialistenpartei veröffentlicht, ohne daß die
Zensur eingeschritten, einen scharfen Aufruf an das Land,
in dem namentlich geäußert wird, daß Italien im Dienste
fremder Interessen und Allianzen und eines fremden Im-
perialismus sich ruiniere.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 14. Juni 1916.

* Der Vorstand des Viehhändlervereins gibt bekannt,
daß vom 13. Juni ab seine Mitglieder beim Ankauf von
Kälbern zu Schlachtzwecken nur noch folgende Preise
bezahlen dürfen: über 100 Kilo Lebendgewicht 120 M. für
50 Kilo, über 75—100 Kilo Lebendgewicht 100 M. für
50 Kilo, über 50—75 Kilo Lebendgewicht 90 M. für 50 Kilo.
— Der den Aufkäufern zugebilligte Zuschlag zum
Ankaufspreis ist von 8 auf 6 Prozent herabgesetzt worden.

* Auch für den Regierungsbezirk Wiesbaden sind die
Hausfluchtungen unter gewissen Bedingungen wieder
erlaubt. Es gehört u. a. dazu die schriftliche Erlaubnis
des Landrats. Nähere Bekanntmachung erfolgt durch die
Herrn Bürgermeister.

* Um der Schuljugend Gelegenheit zu geben, sich an
der Einbringung der Ernte zu beteiligen, ist von
mehreren Regierungspräsidenten für ihren Verwaltungsbezirk
die Zusammenlegung der Sommer- und Herbst-
ferien angeordnet worden.

* Vom 10. Juni 1916 ab dürfen Kartoffeln nicht
mehr versäffert werden. Der Kommunalverband regelt
die Zulassung von Ausnahmen. Ausnahmen dürfen nur
bewilligt werden für Kartoffeln, die sich nachweislich zur
menschlichen Ernährung eignen. Strenge Kontrolle soll
ausgeübt werden.

Guntersdorf. In fremder Erde wurde unser Lehrer
Heinrich Knoll zur ewigen Ruhe gebettet. Lehrer Knoll
war gebürtig aus Ailiansbüden, Kreis Hanau, woselbst
sein Vater und vorher schon sein Großvater Lehrer waren.
Bei Kriegsausbruch stellte er sich beim Inf.-Reg. 116 in
Wiesbaden und nahm am Kampf gegen Frankreich teil. Am
29. August wurde ihm vor Sedan der Daumen der linken
Hand abgeschossen. Nach seiner Wiederherstellung wurde
Knoll in der Verwundetenpflege ausgebildet und im Januar
1915 als Sanitätsgefreiter einem Inf.-Regt. zugeteilt.
Im Februar erkrankte Knoll in den Karpaten die Hände
und lag er einige Zeit in einem ungarischen Lazarett. Trotz-
dem er noch nicht völlig wiederhergestellt war, meldete er
sich freiwillig zu seinem Regiment zurück und wurde in der
Karpatenschlacht am 14. Juni 1915, während er einen
verwundeten Leutnant verband, schwer verwundet und kam
in russische Gefangenschaft. Er befand sich in Russland in
Kiew und Saratow und wurde Mitte März nach Moskau
gebracht, um ausgetauscht zu werden. Am Tage vor seinem
Austausch, am 17. Mai, starb er angeblich an Ruhr. (S. f. D.)

Weglar. Am ersten Feiertag verunglückte an einer
Eisenbahnbrücke über die Bahn ein junger Soldat von der
hiesigen Bahnwache. Er erlitt eine so beträchtliche Ver-
letzung am Kopfe, daß er sofort tot war. Der Verunglückte
ist der Sohn eines Rechnungsrates aus Posen.

Limburg. (Massendiebstahl.) Auf Veranlassung
der hiesigen Firma Gschw. Mayer wurde dieser Tage bei
einer Familie in Diez, aus der ein Junge und ein
Mädchen bei der betreffenden Firma bedienstet sind, eine
Hausdurchsuchung von der Polizei vorgenommen. Was die
Polizei zu Tage förderte, war ganz ungeheuerlich. Die
Waren — eine große Menge Leibwäsche, Kleiderstoffe, Haus-
und Küchengeräte, Schmuck und Nippfachen, Lederwaren,
Uhren, große Anzahl Schuhe und sehr wertvolle Teppiche,
die man unten in Betten versteckt fand, — erreichten bis
jetzt einen oberflächlich geschätzten Wert von über 1200
Mark. Auch in einem anderen Hause wurden noch einige
dortin verbrachte Gegenstände beschlagnahmt, woselbst man
auch den Hauptbeteiligten, einen 18jährigen Jungen, ver-
haftete. Jedenfalls stehen aber noch weitere Verwicklungen
in der Affäre bevor.

Marburg. Vom 19. ds. Mts. ab werden hier Fleisch-
karten eingeführt. Die Regger müssen sogenannte Kunden-
listen vorlegen.

Herborn. Am Samstag Vormittag etwa um 11 Uhr
erdröhte hier ein donnernder Knall, der die Häuser
erbeben machte. Auf der Friedrichshütte war einer der
großen Windmühlen in die Luft geflogen. Durch die Gewalt
der Explosion wurde das Kesselhaus der Hütte stark beschädigt
und der Wiegemeister Döhl, der bereits schon über 40 Jahre
auf der Hütte tätig ist, getötet. Ein Kesselwärter und ein
gefangener Russe, der auf der Hütte arbeitete, wurden ver-
letzt.

Siegen. Eine wilde Szene spielte sich in der Nacht
vom ersten auf den zweiten Feiertag in der Kantine an der
Friedrichstraße ab. Kurz vor 1 Uhr betrat ein hier auf

Urlaub befindlicher Marinesoldat aus Weidenau in Begleitung eines Zivilisten und eines Mädchens das Lokal, in dem sich auch noch einige Italiener aufhielten. Der Soldat verlangte Bier, und als ihm dieses von der Wirtin unter Hinweis auf die späte Stunde verweigert wurde, wiederholte er das Verlangen in drohendem Tone, sodass die Wirtin, um den Soldaten zu beruhigen, sich herbeiließ, ihm noch ein Glas einzuschütten. Einer der Italiener äußerte dann zu seinen Landsleuten, es würde nun Zeit, nach Hause zu gehen, sonst würden sie hinausgeworfen. Die Anekdote bezog der Soldat auf sich und rief zu den Italienern hinüber, sie sollten nur kommen, er würde sie samt und sonders hinauswerfen. Hierdurch gereizt, sprang ein Italiener auf den Soldaten zu und fasste ihn am Hals. Dieses war das Zeichen zu einer allgemeinen Schlägerei. Der Wirt und dessen Bruder holten Revolver herbei und feuerten nun blindlings in den Knäuel der streitenden Menschen, auf den sie etwa 50 Schüsse abgaben, bis der Soldat durch einen Schuss in den Bauch und sein Begleiter durch einen Schuss in die Lunge getroffen waren. Der Schuss, den der Marinesoldat erhalten, ist lebensgefährlich, während die Verletzung, die sein Begleiter davontrug, weniger ernst zu sein scheint. Die Kantine ist nunmehr auf polizeiliche Anordnung geschlossen worden. (Sieg. 3.)

O Ehrengeschenk für Kaiser Wilhelm. Der Kaiser hat ein Ehrengeschenk, das der in Wien ansässige Berster Medbi Gassan, ein Künstler aus dem Gebiete der Bearbeitung von Türkisen, als Zeichen dankbarer Ergebenheit aller Mohammedaner in Gestalt eines großen Kalismans hergestellt hat, angenommen und hierfür eine kostbare Bismillah mit seinen Initialen übermitteln lassen.

O Neue eiserne Gewichte sind in erweitertem Umfang von der Kaiserlichen Normal-Eichungskommission zur Eichung zugelassen worden. Es sind dies Handelsgewichte zu 250 und 125 Gramm mit Zylinderbohrung, sowie Handels- und Präzisionsgewichte zu 250, 200, 125 und 100 Gramm ohne Zylinderbohrung.

O Schwere Hagelschäden in Oberbayern. Über Oberbayern und Oberösterreich sind außerordentlich schwere Unwetter, von Hagelschauern begleitet, niedergegangen. In Oberbayern sind etwa 72 Gemeinden und zehn Städte, in Oberösterreich etwa 20 Gemeinden und fünf Städte von dem schweren Unwetter betroffen worden. In manchen Ortschaften fielen die Schlossen in Größe bis zu Taubeneiern. Die Obstbäume wurden teilweise geschädigt. An den Häusern wurde durch Einschlagen der Fensterscheiben großer Schaden angerichtet. Die Hagelförner lagen in einer Höhe von 6 bis 8 Zentimetern und mußten mit Schneefahnen weggeräumt werden.

O Die Zensur von Soldatenbriefen. Der Große Generalstab hat entschieden, daß die Zensur von Soldatenbriefen im Felde nicht von dem unmittelbaren Vorgesetzten des Schreibers erfolgen darf. Dieser Entscheid erfolgte auf eine Vorstellung seitens eines Reichstagsabgeordneten, an den sich eine Reihe von im Felde stehender Krieger gewandt hatten. Sie betonten nämlich, daß auch nach ihrer Ansicht die Militärzensur im Felde notwendig sei, um die Geheimhaltung militärischer Unternehmungen zu sichern, sprachen aber den Wunsch aus, daß nicht der unmittelbare Vorgesetzte die Briefzensur vornehmen soll, weil dann die Soldaten nicht in voller Unbefangenheit ihre Familien- und Geschäftsverhältnisse erläutern könnten. Der Generalstab des Feldheeres schloß sich dieser Auffassung an.

Auf dem Geschützturn während der Nordseeschlacht. Wie ein englischer Seeoffizier im „Manchester Guardian“ schreibt, hatte man auf einem englischen Schiff, das an der Seeschlacht in der Nordsee teilnahm, vergessen oder nicht Zeit gehabt, einen der Schiffsjungen vom Ausguck auf einem Geschützturn herabzuholen. Der Junge blieb während der ganzen Schlacht dort oben auf dem Bauche liegen und ist einer der wenigen unter der ganzen Mannschaft, der sie wirklich sah und auch aufmerksam verfolgen konnte, da er nichts weiter zu tun hatte.

Eine Bäuerin „ohne Schwein“. Ein lustiges Geschichtchen, das den Vorzug der Wahrheit hat, trug sich jüngst im Nhorntal zu. Eine Bäuerin ersuchte das Bezirksamt Ebermannstadt um die Erlaubnis, ein Schwein hauszucht zu dürfen. Das Gesuch wurde, da ein Bedürfnis nicht vorlag, abgelehnt. Nach drei Tagen wieder erscheint die gleiche Bäuerin beim Bürgermeister und meldet die Notzucht eines Schweines, das sich den Fuß gebrochen habe. Telefonische Anfrage beim Bezirksamt. Von dort kommt Befehl, sofort nachzugehen, ob die Angaben auf Wahrheit beruhen. Die Nachschau ergibt richtig, daß dem Schwein — ein Bein abgeklappt worden war. Bericht aus Bezirksamt, das schließlich das salomonische Urteil fällt: Das Schwein ist auszufinden und das Fund um 25 Pfennige unter dem Höchstpreis zu verkaufen; die Eigentümerin aber darf nichts bekommen! Und zum guten Schluss kommt nun auch die Anzeige und die Bestrafung. Schwein kann man das nicht mehr nennen!

Der große Schützengraben. In der „Völler Kriegszeitung“ findet sich folgendes heitere Erlebnis, das ein feldgrauer Landwehrmann während des Geimatururlaubes hatte: Am ersten Osterfeiertage wurde ein kleiner Spaziergang gemacht in Begleitung der Familie. Unterwegs trat ein Mütterchen an den alten Feldgrauen mit den Worten: „Na, guten Tag, ei, ei, bist du in Schützengraben?“ Nachdem der Landwehrmann ihr das bejaht hatte, schlug ihr Herz höher und freudig erregt sagte sie: „Dan, nu kasse net emol e kless Paketel mit nass nehmen?“ Als der Feldgrau sie fragte, wo ihr Sohn eigentlich sei, erhielt er den Bescheid, daß er bei den 134ern sei. Der Landwehrmann mußte lachen und erzählte nun dem alten Mütterchen, daß ihr Sohn weit von ihm weg liege. Da entschuldigte sich das Mütterlein mit den Worten: „Na, ich dachte, ihr liegt alle in en Grom.“

Letzte Nachrichten.

Zu den russischen Kämpfen.

Berlin, 14. Juni. (Zl.) Dem „Berl. Tgl.“ wird aus dem I. I. Kriegspressequartier gemeldet: Auch am zweiten Pfingstfeiertage fanden fast an der gesamten Angriffsfront Kämpfe statt. Immer noch setzen die Russen große Infanteriemassen ein. Auch ist ein stellenweises Eingreifen von Reiterei verbänden festzustellen. Die österreichisch-ungarische Verteidigung hat indes an den meisten Angriffsstellen wirksamen Widerstand geleistet, den Feind an verschiedenen Übergangs-

stellen verhindert und ihm große Verluste zugefügt. Nördlich von Gernowitz unternahmen die Russen, südlich des Grenzstädtchens Bohan Angriffe gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen am Pruth und an der Reichsgrenze. Diese Angriffe wurden zurückgeschlagen. Südlich des Dneßers bezogen die I. I. Truppen nach der, unter schweren Nachhüt-kämpfen vollzogenen Zerstörung vom Feinde, neue Stellungen hinter der Linie Sadagora-Sniatyn-Korobogla; an der Strypa unternahmen die Russen aus dem Raume Trembowla mehrere Angriffe gegen unsere Front bei Burlnow, wurden aber immer wieder zurückgeschlagen. Nordwestlich Tarnopol kam in das, seit mehreren Tagen andauernde heftige Ringen auf der Linie Sebow-Bor-bijowla keine Unterbrechung. Die dort kämpfenden Verteidiger wehren in hartnäckigster Weise den russischen Massen den Vormarsch nach Westen. Nordwestlich Rymienic (?) kammen die russischen Angriffe bei Sapanow an der Iwka auf, fanden jedoch schon im Geschützfeuer der österreichisch-ungarischen Artillerie ein Ende. Die Iwka auswärts unternahm ein feindlicher Kavalleriedepot einen Angriff südwestlich Dubno, wurde aber durch das Feuer der I. u. I. Truppen verjagt. Westlich des Styr erreichte russische Reiterei den Raum des Städtchens Terezn am Siemabach, im übrigen herrschte an diesem Frontabschnitt verhältnismäßige Ruhe.

Bei dem Orte Sokul am Styr versuchten russische Abteilungen durch energisch geführte Angriffe das linke Styrufer zu erreichen; dieser Angriff wurde vollständig unter großen feindlichen Verlusten abgeschlagen. Westlich Kolt wiederholten die Russen die bisherigen mißglückten Übergangsversuche, aber auch gestern hatte der Feind kein Glück und verlor bisher, außer schweren blutigen Verlusten, aber 2000 Gefangene.

Zur Friedensfrage.

Haag, 14. Juni. (Zl.) Der Londoner „Economist“ schreibt: Falls ein ehrenvoller dauernder Frieden im Bereich einer tüchtigen Diplomatie liegt, was wäre dann dagegen einzurufen? Wer wagt es, die alte Leiter vom „letzten Penny“ und vom „letzten Mann“ noch zu wiederholen? Lord Loreburn schreibt in demselben Blatte: Die Regierung hat kein Recht, uns im Dunkeln zu halten. Zwei Punkte müssen aufgeklärt werden: 1. Wie weit haben wir uns unseren Verbündeten gegenüber gebunden? Bekanntlich sollen sie keinen Sonderfrieden schließen; aber d. h., daß wir uns

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Bekanntmachung

betr. Ankauf von Rälbern zu Schlachtzwecken.

1. In Abänderung unserer Bekanntmachung vom 12. April 1916, betreffend Preise für Rälber, geben wir bekannt, daß unsere Mitglieder beim Ankauf von Rälbern zu Schlachtzwecken vom 13. Juni 1916 ab folgende Preise bezahlen dürfen:

über 100 Kg Lebendgewicht 120 Mark für 50 Kg
über 75—100 Kg Lebendgewicht 100 Mark für 50 Kg
über 50—75 Kg Lebendgewicht 90 Mark für 50 Kg
von 50 Kg und darunter Lebendgewicht 70 Mk. für 50 Kg

2. In Abänderung des Abs. 1 unserer Bekanntmachung vom 1. Mai 1916, betreffend Regelung des Handels mit Schlachtvieh im Regierungsbezirk Wiesbaden, wird der den Verbandsmitgliedern für den Ankauf von Rälbern zugewilligte Zuschlag vom 13. Juni 1916 von 8 Prozent auf 6 Prozent herabgesetzt.

3. Ueberschreitung der Preisgrenzen und Umgehung der Bestimmungen für den Zuschlag werden mit zeitweiliger oder dauernder Entziehung der Ausweisurkunde geahndet.

Frankfurt a. M., den 10. Juni 1916.

Der Vorstand.

Viehhandelsverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 14. Juni 1916.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

In dieser Woche hat beim Einkauf von Freibrot Abschchnitt Nr. 2 Gültigkeit.

Herborn, den 14. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

über bestimmte politische Mindestbedingungen gebunden haben, falls dem aber so wäre, und wir nicht frei sind, nach eigener Ansicht zu bestimmen, dann soll man uns darüber aufklären! — Welches sind unsere Ziele, welches unsere Verpflichtungen und unsere Aussichten? und welches die Aussichten unserer Feinde? Erst, wenn wir dies wissen, können wir weiter. Mehr als eine neutrale Macht ist bereit, eine ehrenvolle Beendigung des Krieges herbeizuführen!

Zum Verlust der „Hampshire“.

Kopenhagen, 14. Juni. (Zl.) Nach der „Norges Bremja“ befanden sich in Begleitung Richters auf der untergegangenen „Hampshire“ auch eine Anzahl der hervorragendsten Vertreter des Handels und der Industrie Dänemarks, darunter der Oberdirektor der Firma Biers & Parler, die mit der russischen Regierung über Kriegsgeldungen und handelspolitische Ziele verhandeln sollte.

Gründung eines Deutschen Lehrer-Krieger-Danks.

Eisenach, 14. Juni. (Zl.) Die Vertreter des allgemeinen deutschen Lehrervereins beschloßen nach längerer Aussprache die Gründung eines allgemeinen „Deutschen Lehrer-Krieger-Danks“.

Literatur.

„Feldgrau 14/15“. Humor. Soldaten- und Feldgrau-gebichte in Nassauer Mundart. Von Theodor Witten-Holheim I. T., 1. St. 8/2. 80, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. Humor ist stets die erfreulichste Begleiterin der Trübsal. Die 27 Gebichte in Nassauer Mundart mit drolligen Bleistiftbildchen, entstanden im Schützengraben bei Unterstand in den Vogesen. Wir können das Heftchen, das sich als Erstes bezeichnet und in den hiesigen Buchhandlungen zu 60 Pf. zu haben ist, allerseits empfehlen. Th. Witten ist kein Reuling auf dem Gebiete der nassauischen Mundart-Dichtung. Viele Gesellschaften und Sammlungen hat er schon wiederholt durch den Vortrag seiner Schlager in die heiterste Stimmung versetzt. Sein prächtiges „s' Land“ führte ihn bereits vor Jahren ein, in „Feldgrau“ beweist, daß er auch das Leben im Schützengraben von der heiteren Seite zu schildern versteht.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bied.

Vortrag

am Sonntag, den 18. ds. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr in Herborn im Saale des Nassauer Hofes über: **Kochen in der Kochkiste, Braten von Fleisch und Fisch ohne Fett in der Tüte, Kochen des Gemüses ohne Fett, Einmachen von Früchten ohne Zucker und Wasser u. s. w.** Zu diesem zeitgemäßen Vortrage ladet der unterzeichnete Vereinsvorstand seine Mitglieder ein. Gäste sind willkommen. Eintritt frei!

Der Vorstand des Eisenbahnvereins Dillenburg.

Ein Mädchen,

nicht unter 18 Jahren, für einen kleinen Haushalt auf dem Lande gesucht. Offerten an Pfarrhaus Gemünden (Wehrm.).

Für ein junges, 16 Jahre altes Mädchen, mit guter Schulbildung, das auch schon Kenntn. i. Stenographie u. Maschinenschr. besitzt, wird zwecks weiterer Ausbild. i. prakt. Erlerne d. kaufm. Berufs Lehrstelle in einem Gesch. od. a. Büro ges. Anfr. a. d. Geschäftsst. d. Verb. Tagebl. erb.

Ein ausgewerkter Junge kann bei uns als

Lehrling

eintreten. J. M. Beck'sche Buchdruckerei.

Tüchtiger und zuverlässiger Deutscher

für Personen- und Lastverkehr für bald gesucht. Westwälder Tonindustrie G. m. b. H. Greitscheid bei Herborn.

Allerbeste Verpflegung

fanden Schüler im Schullern Paedagogium Gießen. (Ob.-Hess.)

Wohnung

mit 5 Zimmer und Zubehör per 1. Oktober zu vermieten. Näheres in der Geschäftsst. des Verb. Tageblattes.

Ratten, Mäuse vernichten

„Es kommt prächtig“. 100 Pf. Geflügel, Haustiere u. s. w. schädlich. Herborn: Amts-Kaplan.



Wir erhielten die tieferschmerzliche Nachricht, daß unser lieber treusorgender Gatte und Vater, unser guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Bahn-Spediteur Georg Seissler,

Landsturmann bei der Leib-Kompagnie des aktiven Infanterie-Regiments 116,

am 9. Juni im Lazarett infolge seiner im Felde erlittenen schweren Verwundungen den Heldentod gestorben ist.

Herborn, den 14. Juni 1916.

Die tieftrauernden Angehörigen.

In deren Namen:

Auguste Seissler, geb. Fischbach.